

Sylvia Meise

# Wie viel Globalisierung verträgt der Mensch?

Die Globalisierung wird von Politik und Wirtschaft für vieles verantwortlich gemacht. Doch hat sie auch Auswirkungen auf die persönliche Lebensplanung der Menschen? Eine internationale Studie ist dieser Frage nachgegangen

Die soziologische Studie *Globalife* untersuchte fünf Jahre lang die Lebenslaufentscheidungen von Jugendlichen, Männern und Frauen mittleren Alters sowie alten Menschen. Unter der Leitung des Bamberger Soziologen Hans-Peter Blossfeld arbeiteten 23 deutsche Wissenschaftler und 50 weitere Kollegen aus 17 Ländern an der Untersuchung. In dem gerade veröffentlichten ersten Teilstück der Studie, *Globalization, uncertainty and youth in society*, lautete die Leitfrage: „Hat die Globalisierung einen fundamentalen Wandel im Verhalten der Jugend bewirkt, die mit zunehmender Unsicherheit der Zukunftsaussichten zurecht kommen muss?“ Um Antworten zu finden, wurde die wechselhafte Phase des Übergangs zwischen Jugend- und Erwachsenenalter analysiert: vom Ende der Ausbildungszeit über den ersten Antritt einer Erwerbsarbeit bis hin zu den gewählten Partnerschaftsformen.

Die Befunde zeigen deutlich, dass die Erfahrung zunehmender Unsicherheit beim Eintritt in den Arbeitsmarkt die Jugend vor langfristig bindenden Entscheidungen im privaten Bereich zurückschrecken lässt, vor allem wenn es um Partnerschaft und Familienbildung geht. Nicht Ichbezogenheit und Werteverfall sind danach die Ursachen für den vielfachen Verzicht auf Familie, sondern Unsicherheit und Zukunftsangst. Nicht unsoziale Selbstsucht ver-

hindert die Bereitschaft, sich zu binden, sondern vernünftiger Selbstschutz. Das erklärt zugleich, warum nichteheliche Lebensgemeinschaften zunehmen. Blossfeld zählt die Vorteile auf: „Man kann Ressourcen poolen, hat Safer Sex, eine Gemeinschaft, gemeinsame Geschichte, gemeinsame Austauschprozesse – wie in einer Ehe, nur dass man leichter wieder rauskommt.“ Dies sei das wesentliche Motiv, auch wenn sich die Menschen dessen womöglich gar nicht so bewusst seien. Der Soziologe beobachtet weiter: „Wenn sie sich dann etabliert haben, unbefristete Stellen bekommen, wenn die Zukunft also besser absehbar ist, dann passiert es sofort! Dann heiraten sie und bekommen Kinder.“

Wer das gleich nach dem Studium schafft, muss weltweit zu den besonders Privilegierten gerechnet werden, zeigen die Autoren von *Globalife*. Für die meisten anderen Berufsanfänger gilt: Private Wünsche und die Anforderungen der Arbeits- und Wirtschaftswelt sind kaum noch vereinbar. Die These, dass Jugend „in besonderem Maß dem Globalisierungsprozess unterliegt“, bestätigte sich klar: In allen Ländern wird gerade sie mit wachsenden Unsicherheiten beim Eintritt in das Erwerbsleben konfrontiert. Ihre Lebensplanung wird zunehmend von vier zentralen Globalisierungsprozessen beeinflusst:

- der Internationalisierung von Märkten und der damit verbundenen wachsenden Konkurrenz von Ländern mit sehr unterschiedlichen Sozialstandards, Lohn- und Produktivitätsniveaus
- der Verschärfung des Standortwettbewerbs samt Senkung von Unternehmenssteuern, Deregulierung, Privatisierung und Neoliberalisierung
- der weltweiten Vernetzung von Personen, Unternehmen und Staaten durch Informations- und Kommunikationstechnologien und der sich damit ergebenden Abhängigkeit und Beschleunigung des sozialen Austauschs
- der zunehmenden Unbeständigkeit der Verhältnisse aufgrund schwer prognostizierbarer sozialer, politischer und ökonomischer Ereignisse irgendwo auf der Welt, wie Kriegen, Terroranschlägen, Wahlergebnissen.

Es liegt auf der Hand, dass die daraus resultierenden Unsicherheiten besonders die verwundbarsten Mitglieder einer Gesellschaft treffen – die Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Ihnen fehlt die Verankerung im Arbeitsmarkt, die Erfahrung, die Verhandlungsmacht, und sie verfügen noch nicht über genügend stabile und vielfältige soziale Netze. Zudem sind gerade sie es, die permanent vor Entscheidungen stehen, die ihr weiteres Leben bestimmen werden: Welcher Beruf wird auch in Zukunft Perspektiven haben? Gibt es freie



Ausbildungs- und, später, Arbeitsplätze? Welcher erste Job ist der richtige für die weitere Arbeitsbiografie? Wer keine Entscheidung treffen kann oder wegen Ausbildungs- oder Arbeitsplatzmangel erst gar keine Möglichkeit erhält, überhaupt ins Erwerbsleben einzusteigen, landet bestenfalls in einer Weiterbildungswarteschleife, schlimmstenfalls in einer Sackgasse für Ungelernte. Wie stark das den Einzelnen trifft, hängt von mehreren Faktoren ab, denn – auch das zeigt die Studie – die Unsicherheit torpediert nicht jeden gleich. Als mildernde oder verstärkende Filter der Globalisierungsprozesse fungieren – neben Ausbildung – sozialer Herkunft, Geschlecht oder Partnerschaftsform, besonders die unterschiedlichen Strukturbedingungen der Länder.

Hier zeichnet *Globalife* geradezu Psychogramme der untersuchten Staaten Deutschland, Estland, Frankreich, Großbritannien, Irland, Italien, Kanada, Mexiko, Niederlande, Norwegen, Schweden, Spanien, Ungarn und USA. Zum Beispiel zeigt sich deutlich, dass diejenigen Länder, die ihre Bürger in ihrer Lebens- und Familienplanung stärken, höhere Geburtenraten haben. Das sind Irland und Frankreich und, am konsequentesten, die skandinavischen Länder Norwegen und Schweden. Dort gibt es vergleichsweise sichere soziale Netze. So hat etwa die schwedische Politik systematisch umfassende Betreu-

ungs- und Teilzeitarbeitsmodelle aufgebaut und gibt so jungen Leuten zahlreiche Anreize, Beruf und Familie zu verbinden.

Deutschland dagegen bevorzugt durch Steuer- und Familienpolitik noch immer das Ernährer-und-Hausfrau-Modell und erhält wohl deswegen den Stempel „konservativ“. Gleichzeitig gehört es zu den Ländern, deren Arbeitsmarkt „geschlossen“ genannt wird, weil er für Neulinge ebenso wenig durchlässig ist wie für Wiedereinsteiger oder Arbeitslose. Größte Chancen haben Einsteiger mit hohem „Humankapital“, also guter Ausbildung, „richtiger“ sozialer oder ethnischer Herkunft sowie Arbeitserfahrung, am besten im Ausland. Letztere kann ein junger Mensch kaum haben. Das bekannte Ergebnis ist die Ausweitung der Jugendphase, verbunden mit dem dramatischen Aufschub der Familiengründung.

Das Gegenprogramm der anglo-amerikanischen Staaten Großbritannien, Kanada, USA nennt sich zwar „liberal“, birgt aber auch wenig Chancen für die Jugend. Diese Länder fallen vor allem durch ihre passive Arbeitsmarktpolitik auf. Im Ergebnis bedeutet dies, dass Arbeitnehmervertreter und damit auch die Erwerbstätigen selbst über wenig Verhandlungsmacht verfügen und der Schutz der Beschäftigten minimal ausfällt. „Offene Beschäftigungsverhältnisse“ herrschen vor – ein

## Die Chancen der Jugend, „Humankapital“ zu erwerben, sind sehr ungleich verteilt

Begriff, der nicht hält, was er verspricht, denn nicht der Mensch steht im Mittelpunkt des Geschehens, sondern der Markt. Durch das angloamerikanische *hire and fire*-Prinzip gibt es zwar mehr Arbeitsplatzmobilität und weniger Arbeitslose – auch junge Menschen finden schneller eine erste Stelle –, doch viele Jobs sind prekär: unsicher, befristet und schlecht bezahlt. Oft reicht der Lohn nicht einmal zum Leben. Es verwundert also nicht, dass die Geburtsstatistik auch in diesen Ländern eine Delle ausweist. Die Forscher prognostizieren: „Trotz der höheren Einstellungsrate für Jugendliche wird es zu einer Ausweitung von Ungleichheit und Armut kommen.“

Welche Anpassungsstrategien die Jugend wählt, um die Unsicherheiten zu kompensieren, listet der Forschungsbericht zusammenfassend so auf:

- Langfristig bindende Entscheidungen werden aufgeschoben, die Jugend-

phase wird zunehmend zu einem „Moratorium“, und Übergänge in das Erwerbsleben verlaufen oft chaotisch.

- Alternativrollen zur Erwerbstätigkeit werden ausgebildet (längere Verweildauer im Bildungssystem, statt arbeitslos zu werden).

- Flexible Formen von Partnerschaften werden favorisiert (zum Beispiel nichteheliche Lebensgemeinschaften).

- Insbesondere in den familienorientierten Staaten Mittel- und Osteuropas gibt es geschlechtsspezifische Strategien des Umgangs mit Unsicherheit: Männer sind in immer geringerem Maße in der Lage, das Haushaltseinkommen als „Ernährer“ zu bestreiten, sodass die Gründung einer eigenen Familie oft aufgeschoben wird. Unqualifizierte Frauen hingegen weichen als Reaktion auf wachsende Arbeitsmarktunsicherheiten teilweise in die Rolle der Mutter und Hausfrau aus.

- Gerade in den familienorientierten Ländern sinkt die Geburtenrate aufgrund zunehmender Unsicherheit.

- Verzicht auf Kinder als ökonomische und sozial rationale Reaktion.

Abschließend wird bemerkt, dass „die Globalisierung in den industrialisierten Ländern beständige Ungleichheit und Schichtenbildung zur Folge hat“. Von den teils rigiden Bedingungen auf den Arbeitsmärkten profitieren übrigens weltweit Männer (und einige wenige Frauen) mittleren Alters, die bereits eine gute Stelle innehaben. Sie sind die klaren Gewinner der Globalisierung.

Obwohl das Projekt zeigt, wie in anderen Staaten mit den Auswirkungen der Globalisierung umgegangen wird, offenbaren die Ergebnisse jedoch auch, dass der Blick über die Landesgrenzen nicht immer weiterhilft. Vor oberflächlichen Maßnahmen, wie sie in Deutschland immer wieder debattiert werden, sollte man sich hüten. Mehrwertsteuer auf 25 Prozent erhöhen wie in Dänemark? Nur, wenn die sozialstaatlichen Finanzierungen dazu passen. Elterngeld wie in Schweden? Nur,

wenn es entsprechende Betreuung und den Rückhalt in der Bevölkerung gibt. Die Konzepte anderer Länder lassen sich nicht einfach importieren, denn die verschiedenen Institutionen haben sich in langen, historischen Prozessen aufeinander abgestimmt – ob Arbeitsmarkt, Modelle der sozialen Sicherung, Ausbildungsorganisationen oder Familienstrukturen. Solche Systeme haben eine hohe Trägheit, wenn man ein Element auswechselt, treten schnell an anderer Stelle Probleme auf.

Wie Menschen ihre Zukunft planen, hängt von vielen Faktoren ab, dabei scheint Unsicherheit die einzige Konstante zu sein, welche die Globalisierung dem Einzelnen zu bieten hat. Die Studie gibt keine Zukunftsprognose ab, sondern versteht sich als erster Schritt hin zu einem ganzheitlicheren Verständnis der Globalisierungsprozesse. Ihr Verdienst ist die akribische Beschreibung des aktuellen ländertypischen Iststands. Für ein noch umfassenderes Verständnis des Verhaltens von Menschen unter neoliberalen Bedingungen – vor allem, wenn man bestimmten Entwicklungen gegensteuern will – sollten auch andere Disziplinen sich an das (längst nicht mehr nur Politologen vorbehaltene) Wirtschaftsthema wagen und ihren Teil an Forschung, Diskurs und öffentlicher Debatte beitragen.

#### Literatur

Hans-Peter Blossfeld, Erik Klizjing, Melinda Mills, Karin Kurz (Hg.): *Globalization, uncertainty and youth in society*, Routledge, London/New York 2005



Die nächsten Bände zu Lebensläufen von Männern und Frauen mittleren Alters erscheinen Anfang 2006, der Band über das Alter ein halbes Jahr später. Das Folgeprojekt, in dem die *Globalife*-Analysen unter dem Stichwort „Transnationalisierung“ vertieft werden sollen, ist schon angelaufen und wird im Rahmen der *European Science Foundation* wieder von einem Netzwerk kooperierender Wissenschaftler durchgeführt. Leitfrage ist, ob in Zukunft Gesellschaften und Kulturen näher zusammenrücken werden.